Liebe Leserinnen und Leser

Alltäglich umgeben von technischen Errungenschaften sind wir lebensmässig stärker mit dem Irdisch-Mechanischen verbunden, als wenn wir in der Begegnung mit der Natur die Wirkungen ihres und unseres kosmisch-geistigen Ursprungs selbstverständlich miterleben – so äusserte sich Rudolf Steiner vor etwa hundert Jahren. Eine Denkweise, die auf isolierte Wirkursachen fokussiert, hat vielfältig befreiende Techniken hervorgebracht und zu einem enormen Wissenszuwachs geführt. Sie verführt gemäss ihrer Definition und Ausrichtung dazu, die Zusammenhänge schaffenden Kräfte aus den Augen zu verlieren. Dieser Verführung etwas entgegenzusetzen ist nach Steiner die Aufgabe unserer Kultur. Sie fordert den Menschen auf, die Kraft zu entwickeln, um eine über die Natur hinausgehende Erkenntnis der Geistigkeit auszubilden. Der Weg dorthin führt über das Begreifen der Technik.

Der Versuch zu verstehen, wie das irdisch Wirksame der Technik konkret zustande kommt, und wie entsprechend der Zugang zum zusammenhangschaffenden Kosmischen gesucht werden kann, war 2016 das Thema der Herbsttagung der Naturwissenschaftlichen Sektion. Aus den beiden Blickrichtungen ergab sich eine zweigegliederte Struktur: Verschiedene Bereiche der Technik, die den Alltag prägen, wurden auf ihre Bedeutung für die geistige Entwicklung des Menschen befragt und ergänzt durch Beiträge zu der Frage, wie konkret im jeweiligen Bereich die Beziehung zum inneren Leben, zum Geistigen oder zur «Übernatur» gepflegt werden kann. Es entstand ein erhellender Austausch, der Hinweise auf das lebenspraktische Beschreiten des von Steiner angemahnten Weges enthält. Die Früchte der Tagung wollen wir in diesem Heft unseren Lesern anbieten.

Wird der Mensch in seinem Arbeitsalltag zunehmend vom Kosmischen abgezogen, kann er nur durch das Nadelöhr eines individuell persönlichen Verhältnisses zu den ihn umgebenden technischen Einrichtungen Zukunft gestaltend wirken. Diese Auffassung stellen A. Pook und P. Tontsch anhand ihrer Erfahrungen in einem Produktionsbetrieb dar. Die Entfremdung in der Arbeitswelt kann – wie M. Kurtz in seinem Beitrag «Zur Pflege der Kunst» anhand eines Zitats von J. Beuys ausführt – überwunden werden, indem jeder Mensch sich als Künstler an der Skulptur des sozialen Miteinanders versteht und hier bewusst gestaltend tätig wird.

Im zweiten Block kommen Techniken zur Sprache, die in stoffliche Verhältnisse und lebendige Organismen eingreifen und vielfach als besonders bedrohlich empfunden werden. M. Rozumek beschreibt an überzeugenden Beispielen, wie in der Chemie von einer «Entsinnlichung» der Stoffzusammenhänge über das Schaffen von isolierten Elementen aus Modellvorstellungen heraus eine Atomisierung der Stoffwelt stattgefunden hat. Hier gilt es, für die eigene Gedankenbildung wach zu werden, die an diesem «Unternatur»

erzeugenden Vorgang mitschaffend tätig ist. J. Wirz schildert, wie die Genetik über die materialisierende Verdinglichung des Vererbungsgeschehens zu seiner experimentellen Handhabung fortgeschritten ist, die mit neuen, hoch effizienten Verfahren zum gezielten Eingriff in das Genom ihre konsequente methodische Perfektionierung findet. Eine Beurteilung zur Anwendung dieser Techniken kann aber nur aus einer Perspektive erfolgen, die die Ganzheit des konkreten Lebewesens ebenso als wirksamen Kontext anerkennt wie die menschlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Interaktionen.

Das mit diesen Techniken verbundene Machtpotential rüttelt das moralische Empfinden wach. Die Pflege des inneren Lebens im Bereich des Fühlens erfolgt nach R. Steiner mit der Erziehung zur Aufmerksamkeit gegenüber den unbewussten Anteilen unseres Daseins – wie etwa dem Verhältnis zum Schlaf. J. Kühl schliesst aus Äusserungen Rudolf Steiners, dass wir unser Fühlen indirekt auf dem Umweg der Qualität beeinflussen können, mit der wir der geistigen Welt im Schlaf begegnen. Diese Qualität wird durch unser Vorstellen, Denken und Handeln während des Tages geprägt.

Der dritte thematische Block befasst sich mit Techniken, denen wir Teile unseres Denkens übertragen. E. Hübner beschreibt die Visionen einer «transhumanen» Intelligenz, die die menschliche Intelligenz zunächst von ihrem biologischen Körper und in einem zweiten Schritt aus ihrer individuellen Begrenzung befreien soll. Unabhängig vom Realisierungspotential solcher Visionen – so führt G. K. Vijaya aus – gilt es sich klar zu machen, dass technischen Prozessen, die uns mechanische Denkoperationen abnehmen, im menschlichen Denken beteiligte Elemente fehlen, die für Kreativität und die Entstehung von neuen Entwicklungen in der Welt unabdingbar sind.

Die Bedeutung der Technik für die Menschheitsentwicklung kann nach S. Böttge im anschauenden Denken erkannt werden, indem eine radikale Selbstreflektion in der eigenen Seele Sehnsüchte aufdeckt, die von der Nutzung technischer Errungenschaften scheinbar bedient werden. Sie haben das Potential in Fähigkeiten verwandelt zu werden, die die individuelle Entwicklung in die Richtung geistgemässer Menschheitsziele lenken. K. Veenman weist auf die Bedeutung des sozialen Miteinanders und des Verzichts auf persönliche und wahrnehmungsgebundene Vorstellungen in der geisteswissenschaftlichen Forschung hin.

Der zweite Teil des im letzten Heft begonnenen Artikels von C. Moratschke gibt ein eindrückliches Beispiel, wie sich das Denken in der aktiven Beschäftigung mit der projektiven Geometrie in die Gesetzmässigkeiten von Bereichen einleben kann, die dem logischen Denken verschlossen bleiben.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen ein fruchtbares Eintauchen in die vielfältigen Impulse dieses Heftes!

Für die Redaktion
Ruth Richter